

## **Predigtgemeinde Wil-Hüntwangen-Wasterkingen am Sonntag, 29. März 2020**

*(Vorbemerkung: Eigentlich war ursprünglich geplant, dass wir in der Kirche Wil/ZH die Johannes-Passion mit-leben - mit dem Vocal-Ensemble der Kanti SH unter der Leitung von Tino Brütsch - aufgewachsen hier im Dorf - eintauchen mit a capella Gesang in das Geschehnis rund um Jesus Leiden - zu Musik aus dem 16. Jh und dann als Kontrapunkt zeitgemäße , auch provokante Texte hören, die nicht verschweigen, welches Leid nun in aller Welt und Munde ist: dass covid-19 alles an sich reisst, was zu haben ist für Billionen - Also, nun ist alles anders... es soll nicht all zu sehr hinabziehen. Dazu nehme ich mal eine Schrift die „Avenir heavy“ heisst, gerade wie ich zu meiner zittrigen Handschrift jeweils den richtigen Schreiber suche, der trotz allem fließt und deutlich schreibt)*

### **Urbi et Orbi: Gottes verdeckte Popularität**

**Predigt zu Jes. 66,10-14 (ein Perikopentext für die Passionszeit mit dieser posttraumatischen Trauer und merkwürdigen Fröhlichkeit im Exil, durch das religiöse Vakuum, ohne Tempel zu sein (Popup: wie heute ohne Kirche), also ca 550 Jahre vor Christus, in Babylon: da sassen wir und weinten ... und hängten unsere Instrumente in die Weidenbäume. ( „at the river of babylon“ - Euphrat und Tigris sind im Poptied wohl gemeint) Jetzt aber Schluss damit, keine Popups.**

Sie nerven, diese Popups, liebe Predigt-Lese-Gemeinde, allermeist jedenfalls. Da hock ich vor dem Bildschirm meines PC's, die Maus in der Hand, schaue aufmerksam, um konzentriert zu schauen und am Thema zu bleiben, lese mehrere Zeilen Text..., und zack, ein Fenster geht auf, mal klein, mal groß. Und der Kopf macht zu.

Popups genießen keinen guten Ruf. Sie stören, sie lenken mich ab, von dem, was ich will. Und konfrontieren mich mit dem, was ich gerade nicht will. Zum Beispiel mit unerwünschter Werbung. Etwas, das ich zu Recht nicht will. Oder sie fordern mein O.K. zu Cookies. Oder warnen vor Viren, Trojanern und so weiter. Und verdecken oft damit, das schädliche Programme im Spiel sind.

Alles Hinweise, von denen ich kaum sagen kann: die will ich zu Recht nicht. Denn sie zeigen auf Probleme mit den Daten und ihrem Austausch. Auf Fragen von Recht und Sicherheit. Manchmal helfen sie mir sogar, mich auf den Netzseiten einzufinden. Damit ich auch das kriege, was ich will. In diesem Fall nennt sich ein Popup Hilfsmenü.

Trotzdem bin ich genervt, fühle mich irgendwie gestört. Und klicke die Popups routiniert weg.

Wenn Gott sich meldet, und das tut er gerade dann, wenn ich ihn nicht will, wie ist das? - Kann ich ihn genauso routiniert wegklicken. - Manchmal vielleicht sogar zu Recht. Da zeigt er sich wie unerwünschte Werbung. Und ich meine dies ernsthaft. Etwas für die Seele, was ich lieber mag, als alles nur für den Verstand. Warum muss ich immer alles verstehen, ich stehe manches doch kaum durch, was von mir gefordert wird.

Tue ich Gott unrecht? - bin ich genervt, weil er sich zu unmöglichen Zeiten meldet? - Hilfe anbietet, gar Genesung, Erlösung von dem Bösen? - und zeigt, wie es gut weiter gehen könnte? - Es ist zum Verrücktwerden: Gott meldet sich wie ein Popup.

Lieber Leser: Dieser Vergleich stört sie? Dann kommt jetzt ein **Popup: Hinweis für Erziehungsberechtigte: Anstößige Zeilen!** Gehen sie damit um, wie sie wollen. Es geht weiter.

Gott ist Pop und virulent, das heißt als gute Nachricht: Er ist verborgen ansteckend. Ein Heilserreger, der im Stillen wirkt und arbeitet. Niemand weiß, was eigentlich dahinter steckt. Lange Zeit ohne Anzeichen, dass sich da was tut. Keiner sieht das Gute, das kurz vorm Ausbrechen ist. Gott meldet sich im Pop, im fröhlichen, farbigen Frühling, in grosser Wehmut, dass es da auf der Erde so verschieden zugeht.

In Gott steckt viel mehr Pop, als ich wusste. Nehmen wir das Predigtthema: Die nach Babylon Verbannten durften zurück ins ersehnte Jerusalem. (und heute sind es die Rückführungen, der in der Ferne gestrandeten Schweizer Turis... Popup, wegklicken! ) Gute und böse Überraschung zugleich! Die gute Überraschung ist klar: Es geht nach Hause. Doch die böse?

Zurück in der Heimat gab es weiter genügend Grund, Jerusalem zu beweinen. Denn das ersehnte stellte sich als Favela heraus, die Stadt Gottes als Elendsquartier. Babylon war jedenfalls viel schöner (und erst recht die fernen Malediven meiner Träume - ...schon wieder diese Popup, mit klarem, hellblauen Wasser. Wegklicken! wir sind in Zeiten der Corona-Krise!) - Wie so oft stellt sich die Frage: Was sorgt für mehr Tränen? Unerfüllte Sehnsucht oder erfüllte?

Wie die Antwort auch sei: Dies irdische Jerusalem ist trostlos. Diese Stadt kränkt und macht krank. (Schlechte Luft in Norditalien - wirklich, sie schadet der Immunität ... Pp, wegklicken) Lässt einen verhungern, beutet einen aus. Macht einem zum Ausbeuter, zum Halblegalen oder zum ganz Kriminellen. Jerusalem ist alles andere als eine Mutterstadt.

Einer hat in diesem Elend damals aufgemerkt, nicht einfach routiniert weiter geklickt. Jesaja ist ein Popup in die Quere gekommen. Und das hat sein Sinnen abgelenkt, hat es gefangen genommen:

*10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. 11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. 12 Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. 13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. 14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.*

In der Popmusik spielen sich ähnliche Geschehen ab. Nicht nur „At the rivers of Babylon, auch am ländlichen Mississippi:

*Living for the City* von Stevie Wonder: (übersetzt) „In schweren Zeiten kommt am Mississippi ein Junge zur Welt, in ein Bett, von Wellblech und Pappe umstellt, seine Eltern lieben und bangen mit ihm, um ihn in Güte und Stärke zu erziehen, Refrain: überleben gerade so, für ein Leben in der Stadt.

*Sein Vater schuftet oft 14 Stunden am Tag, und verdient damit kaum etwas, seine Mutter schrubbt Boden und Fliesen, und sie kommt nicht aus den Miesen, Refrain: überleben gerade so, für ein Leben in der Stadt.“*

Im Elend - egal, ob es materiell, oder ob es geistig, oder ob es beides ist - im Elend meldet sich die Sehnsucht nach der Stadt. Die Stadt als besserer Ort, sie ist das Ziel! Zum Beispiel besungen von Frank Sinatra mit New York, New York! (Popup: Und dann nehmen sich die Mächtigen das verlassene Land und pflanzen Palmöl und Mais und verdrängen die Kleinbauern, deren Söhne emigrieren in unsere reichen, gottarmen

Länder, wo in Notzeiten keine Gottesdienste in ihren Gotteshäusern mehr stattfinden).

*„Komm, sag es allen weiter, ich haue heute hier ab - dahin gehöre ich: New York! Diese Schuhe möchten ausgeführt werden, mitten ins Herz von New York! Ich möchte in einer Stadt aufwachen, die nicht schläft, entdecken, dass ich Spitze bin, ganz, ganz vorne bei der Truppe. Der Kleinstadtkummer verzieht sich, ich werde total neu anfangen, im guten alten New York. Wenn ich es dort schaffe, kann ich es überall. Es liegt an einem selbst. Auf nach New York!“*

Am Ziel ein nüchterner Blick, wie weiland die ehemals Verbannten in Jerusalem: Der Tempel muss neu aufgebaut werden. (Popup: und unsere Gemeinden werden nicht mehr die selben sein. Da gibt es dann wahrhaftige Gemeinschaft, wo jede jedem hilft und wieder alles geteilt wird, Freud und Leid) Popmusik kennt, am Ziel der Sehnsucht angekommen, einen zweiten Blick. Und das ist nicht der Jesajas. Nicht der auf das himmlische Jerusalem. Es ist der vom eigenen Tun erfüllte Blick. Nicht Gottes Popup, sondern ein Selfiepopup. Die wenigen, die am Ziel ihrer Sehnsucht Erfolg haben, meinen, dies ausschließlich dem eigenen Tun zu verdanken. Die ihren Erfolg sogar für den Erfolg der Stadt ausgeben. Oder ihre Stadt für das eine himmlische Jerusalem auf Erden halten, als ob dieses jetzt in China oder bei den Feuerwehrhelden vom 9-11 sei.

*The Empire State of Mind* von Jay-Z ist so ein Lied. Und ein Song von Sido zeigt indes, dass sich Erfolg zuerst anderen verdankt. Und nicht nur dem eigenen Tun und Lassen. *Mama ist stolz*, lautet der Titel. Lesen sie im Text über die Gewalt verherrlichenden und sexuellen Stellen drüber hinweg. Die diesmal anders als üblich, sehr selten auftauchen.

Ersetzen sie im Text das Wort Mama durch Gott - und gleich sieht es ganz anders aus. Verstehen sich die Zeilen ganz anders. Sind die Sätze dem Text Jesajas viel näher als es aufs Erste scheint. Erfolg verdankt sich Gott. Und nicht: Erfolg macht einen zu Gott.

Gott will das himmlische Jerusalem. Und so erbaut er es verdeckt inmitten unserer Städte. Erbaut es inmitten derer, die da wohnen, die da zuwandern oder abwandern. Da leben und arbeiten Menschen in Frieden mit sich und den Mitmenschen. Da leben und arbeiten Menschen am Frieden. Am Frieden mit sich und den Mitmenschen. Menschen, die wissen, dass sie Leben und Erfolg zuerst Gott und ihren Mitmenschen verdanken. Und nicht nur ihrem eigenem Tun und Lassen.

In Gottes Stadt leben Menschen nicht immer an einem Fluss. Und darüber schreibt sich nicht so leicht wie mit dieser PC-Schrift, wo ich mich fast zu gemütlich zurücklehne, allerdings der kalte Biswind dieser Tage mir kalte Füße macht und heißen Kopf. Aber ich bin trotz dem immer im Fluss von Nähe und Abstand. (Popup: Einige definieren diesen mit messbaren Zahlen: 1.50m/ 2m - ja keine Gruppen über 5, nein: 2 Menschen zusammen genügen, keine Gettos. Italiener sollen in Italien bleiben. Schweizer in der Schweiz.) Und wir finden Ruhe, finden Nähe und Wärme, auch wenn es eng und stickig wird. Gewinnen Weite und Tiefe, Abstand und Privatleben, auch wenn es kalt und einsam wird. Das himmlische Jerusalem baut sich verdeckt auf Erden, stabil und flexibel zugleich. Eine von Menschen geteilte ungeteilte Stadt. Gott baut mit den Menschen am himmlischen Jerusalem verdeckt überall und jederzeit auf Erden, bis die letzten Ablenkungen vom Wesentlichen weggeklickt sind und wir uns wieder finden unter den Menschen, von Gott gerufen: Mensch/Menschin: Adam/Adama. Amen.

(hier möchte ein wunderschönes Musikstück den Ruf verklingen lassen)

### **Gebet (aus sehen und handeln, Bfa-Kampagne 2020 Grupo náhuatl, Guatemala)**

Herr und Frau des Himmels und der Erde,  
Vater und Mutter,  
wir sind dein Volk, das sich vor dir verbeugt.  
Wir kultivieren die Samen, die du uns gegeben hast.  
Andere Samen wurden uns weggenommen.  
Wir waren respektvoll und wurden aus unserem Land vertrieben.  
Wir boten Hand an und wurden unterdrückt.  
Wir waren Brüder und Schwestern und wurden auseinandergerissen.  
Wir baten um ein würdiges und gerechtes Leben und wurden getötet.  
Dann, als alles verloren schien, hast du unseren Durst gelöscht.  
Du bist wie Wasser, das unaufhaltsam weiterfließt,  
das unseren Durst stillt und uns mit Leben erfüllt.  
Wir spüren deine Anwesenheit in unserem Einsatz für Menschenwürde.  
Wir begegnen dir im Respekt,  
in der Melodie der Trommeln,  
in der Schönheit des Festes, das unser Leben bekräftigt.

Wir bitten um deine Unterstützung in unserem Widerstand  
und in unserer Hoffnung auf Frieden, Würde und Gerechtigkeit.AMEN

Eine segensreiche, gute, ungestörte Woche wünscht heinz leu, pfr.